

Lösung

Diese Lösung wurde erstellt von Julia Umschaden.
Sie ist keine offizielle Lösung des Bayerischen Staatsministeriums für Kultus und Unterricht.

Aufgabengruppe A – Erörterung

Erörterung ohne Informationsmaterial

Thema 1

GLIEDERUNG:

A) Herausforderungen im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

B) Gründe und mögliche Lösungsansätze

1. Einschränkungen und Kompromissfindung im Bereich sozialer Kontakte
2. Berufliche Wiedereingliederung nach Ablauf der Elternzeit
3. Finanzielle Aspekte
4. Zeitliche Planung beider Lebensformen
5. Zeitfaktor und Alltagsorganisation

C) Zusammenfassendes Resümee der genannten Argumente

AUSFORMULIERUNG:

A)

Die Kinder morgens zur Schule bringen, dann gleich weiter zur Arbeitsstelle. Nachmittags bei den Hausaufgaben helfen, den Haushalt schmeißen und Vorbereitungen für den nächsten Tag treffen. Mit solchen und ähnlichen Tagesstrukturen ist eine Vielzahl berufstätiger Mütter vertraut. In unserer modernen Gesellschaft scheint die parallele Verbindung von Beruf und Familie keine Seltenheit mehr zu sein, jedoch ist die Organisation in vielen Familien mit Problemen und Schwierigkeiten verbunden.

B)

Weshalb dies so ist und welche möglichen Wege es gibt, diese Konflikte zu lösen, ist zentrale Thematik der folgenden Erörterung.

1. Lenken wir unseren Blick zunächst auf die Einschränkung sozialer Kontakte berufstätiger Eltern. Weil die Zeit fehlt, um Freundschaften zu pflegen, sehen sich viele Familien gezwungen, auf ihr soziales Leben zu verzichten oder es zumindest stark einzuschränken. Gerade bei Menschen, für die

Sozialkontakte wichtig sind, um sich im Leben wohl zu fühlen, führt dies zu Unzufriedenheit und Frust. Eine mögliche Lösung hierzu könnte es aber sein, sich in der Wochenplanung von vornherein gezielte Freiräume für das Pflegen sozialer Kontakte zu schaffen, die dann auch nicht gecancelt oder verschoben werden dürfen. Das Treffen auf einen gemütlichen Abend im Biergarten mit einem alten Freund muss dann genauso unverrückbar im Terminplan feststehen wie beispielsweise ein Termin mit dem Vorgesetzten in der Arbeit.

2. Auch haben viele Mütter oder Väter Schwierigkeiten, unmittelbar nach Ablauf der Elternzeit wieder in den Beruf zurückzukehren. Die Arbeitsstelle wird in der Zwischenzeit neu besetzt, es besteht plötzlich kein Bedarf mehr oder die Firma muss ihre finanziellen Ressourcen einschränken: Es gibt eine Reihe von eventuell eintretenden Fällen, weshalb es Eltern verwehrt bleibt, nach dem Verstreichen einiger Zeit wieder in ihren Beruf zurückzukehren. Familienfreundlichkeit am Arbeitsplatz ist das Lösungswort, mit dem viele Firmen werben. Sie bieten eine Art Sicherheitsnetz an, die vertragliche Zusicherung für werdende Eltern, nach Ablauf der Elternzeit wieder ins Berufsleben einsteigen zu können. Bei der Jobwahl sollte man also demnach auch ein Auge darauf haben, wie die Firma oder der Betrieb zu diesem Thema steht.

3. In Verbindung mit einem eventuellen Verlust des Jobs stehen die finanziellen Schwierigkeiten, vor die sich viele Eltern gestellt sehen. Kinder kosten – sei es Schulzubehör, Kleidung oder ein kostspieliges Hobby. Aus diesem Grund ist es für die meisten Eltern unverzichtbar, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Ein Lösungsansatz könnte darin bestehen, dass sich – am besten nach Aufstellung eines Kostenplans – einer der Erziehungsberechtigten auf einen Halbtagsjob beschränkt. Zudem gilt es, das Kindergeld auch als solches einzusetzen und sinnvoll zu verwenden.

4. Der Verzicht auf die Karriere ist für viele Paare mit Kinderwunsch eine bedeutende Hemmschwelle. Sie sehen sich vor die kompromisslose Entscheidung gestellt, entweder Erfolge in ihrer beruflichen Laufbahn anzustreben oder sich dem Gründen einer Familie zu widmen. Aufgrund dessen geht der Trend heutzutage dahin, die Kinder immer früher in Kindertagesstätten oder bei den Großeltern zu „parken“. Gerade in den ersten Lebensjahren ist jedoch der stabile Bindungsaufbau zu einer festen Bezugsperson immens wichtig. Die sich immer wiederholende Trennung und Wiederanbindung kann schwere psychische Schäden nach sich ziehen. Unfassbarerweise wird diese Tatsache aber von vielen Eltern nicht erkannt oder ignoriert. Aus persönlicher Sicht ist deshalb diese Art der Lösung, Beruf und Karriere zu verbinden, nicht tragbar. Dennoch muss man nicht strikt für nur eine der beiden Lebensformen entscheiden. Die Devise heißt: Der richtige Lebensabschnitt zur richtigen Zeit. Sicherlich ist es beispielsweise nicht sinnvoll, in der Zeit der Berufsausbildung eine Familie zu gründen. Wer Karriere machen will, stellt den Kinderwunsch für die Zeit der Weiterbildung zurück. Ist man später in seinem Job gut abgesichert, sollte einer Familienplanung nichts mehr im Wege stehen.

5. Nicht zuletzt ist es die Organisation des Alltags, die ein weiteres schwieriges Hindernis darstellt. Kinder, Job, Haushalt – wie soll man das alles unter einen Hut bringen? Ratsam wäre es, Termine und Unternehmungen gemeinsam zu planen, so dass jeder einen Teil der Aufgaben übernehmen und seine persönliche Zeitstruktur finden kann. Auch Angebote wie Nachmittagsbetreuung sind für ältere Kinder in Erwägung zu ziehen, allerdings in Maßen.

C)

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist einerseits mit vielen Schwierigkeiten andererseits aber auch mit vielen Chancen verbunden. Ein solides Zeitmanagement mit zielgerichteter Einplanung von Freiräumen, ein vorheriges Abklären der Bedingungen bei der Jobwahl, eine durchdachte Finanzsowie eine vorausschauende Lebensplanung und ein gemeinschaftliches Zeitmanagement sind Lösungsansätze, die in vielerlei Hinsicht Möglichkeiten eröffnen und Erleichterung verschaffen können.

Thema 2

GLIEDERUNG:

- A) Sport als Freizeit – Sport als Leistungssport
- B) Chancen und Risiken des Anstrebens einer Karriere im Leistungssport
1. Motivationen zum leistungsorientierten Betreiben einer Sportart
 - 1.1 Sozialdynamische Motive
 - 1.2 Steigerung des Selbstwertgefühls
 - 1.3 Orientierung an Vorbildern
 2. Mögliche Belastungsfaktoren
 - 2.1 Gesundheitliche Risikofaktoren
 - 2.2 Psychische Überlastung
 - 2.3 Gefahr des Abfalls schulischer Leistungen
- C) Herstellen eines Gleichgewichts zwischen möglichen Chancen und Risikofaktoren

AUSFORMULIERUNG:

A)

„Es lebe der Sport!“ Für viele Jugendlichen nimmt das Betreiben einer aktiven Sportart wie Fußball, Leichtathletik oder Hockey einen festen Bestandteil ihrer Freizeitgestaltung ein. Die Bewegung bietet einen willkommenen Ausgleich für die vielen Stunden, die die Heranwachsenden in der Schule oder über den Hausaufgaben sitzend verbringen. Jedoch nimmt das Training für immer mehr Schüler eine bedeutend wichtigere Rolle ein als nur die eines Hobbys, es geht um mehr als nur um den reinen Spaßfaktor: Die Rede ist von Jugendlichen, die eine Sportart gezielt als Leistungssport betreiben.

B)

1. Aufgrund der steigenden Beliebtheit von Leistungssport ist es lohnenswert, die Motive jugendlicher Sportler zu betrachten und sich die möglichen Belastungen vor Augen zu führen, die daraus entstehen können.

1.1 Die Sozialkompetenzen entwickeln sich gerade im Jugendalter sehr stark. Bei Teamsportarten wird daher ein starkes Gefühl von Gruppenzusammenhalt erfahren, was bei leistungsorientiertem Betreiben der jeweiligen Sportart noch intensiver erlebt wird. Insbesondere bei Wettkämpfen, wie beispielsweise Fußballturnieren oder Handballmatches, in denen es auf gute Zusammenarbeit im Team ankommt, ist der Gruppengedanke tragend, und der Rückhalt in der Gruppe vermittelt Stärke und Unterstützung.

1.2 Ein weiterer Aspekt steht in Zusammenhang mit der Identitätsfindung im Jugendalter. Wenn während des Trainings oder eines Turniers beispielsweise Anfeuerungs- oder Jubelrufe laut werden, wird das Selbstwertgefühl der Jugendlichen gesteigert und die Anerkennung in ihrer Rolle als Sportler und Gruppenmitglied spürbar. Je leistungsorientierter das Betreiben der jeweiligen Sportart hierbei ist, desto ausgeprägter werden die beschriebenen psychischen Prozesse erlebt.

1.3 Natürlich ist auch die Hoffnung auf den großen Durchbruch und auf eine Karriere als angesehenen Sportler ursächlich für die Entscheidung vieler Jugendlicher, die von ihnen gewählte Sportart leistungsorientiert zu betreiben. Vorbilder wie Franck Ribery oder Joachim Deckarm und nicht zuletzt deren glamouröses Auftreten in der Welt der Promis und Stars, das durch die Medien immer mehr angefacht wird, sind leuchtende Beispiele für einen erfolgreichen Werdegang als Leistungssportler.

2. Unbestritten ist jedoch, dass die erhöhten Anforderungen an die Belastbarkeit der Jugendlichen bei einer Entscheidung für eine berufliche Laufbahn als Leistungssportler augenfällig sind. Dies kann negative Auswirkungen auf vielfältige Lebensbereiche nach sich ziehen.

2.1 Durch das intensive Training können aufgrund der extremen Belastungen des Körpers gesundheitliche Schäden auftreten. Bei einem Jugendlichen, der in seiner Freizeit beispielsweise jeden Tag auf dem Trainingsplatz steht, ist das Risiko für das Auftreten von Überlastungsschmerzen entsprechend höher oder er zieht sich mit höherer Wahrscheinlichkeit eine akute Sportverletzung zu als ein Jugendlicher, der keinen Leistungssport betreibt.

2.2 Nicht nur im physischen Bereich, sondern auch aus psychischer Sicht, können sich die hohen Belastungen negativ auswirken: Überforderung und zu hoher Leistungsdruck sind auf Dauer gesehen ungesund. Der Tag eines Leistungssportlers muss strikt durchstrukturiert werden: Ein Profi-Fußballspieler muss beispielsweise gleich mehrere Stunden am Tag trainieren, um seine Kondition zu halten, auszubauen und seine Leistungsfähigkeit zu schulen. Kommen dann noch andere Verpflichtungen wie schulische Aufgaben hinzu, kann es zu einer Art Burn-out kommen, in der die wenige Freizeit und der mangelnde Ausgleich eine große Rolle spielen.

2.3 Durch die vielen Stunden, die die Jugendlichen neben der Schule in ihrer Freizeit in Trainingshallen oder auf Sportplätzen verbringen, ist ein zeitgleicher Abfall schulischer Leistung keine Seltenheit. Oft ist es für die Jugendlichen schwer, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Schule und Training herzustellen, so dass keiner der beiden Bereiche zu kurz kommt. Da sowohl die Anforderungen in der jeweiligen Sportart als auch in der Schule oftmals sehr hoch sind, passiert es nicht selten, dass ein Schüler, der beispielsweise in Mathematik stabil auf der Note „Gut“ stand, plötzlich um die Zulassung zum nächsten Schuljahr kämpfen muss.

C)

Laufen, Schwimmen, Sprinten, Hechten – die Wahl der jeweiligen Sportart muss zunächst auf alle Fälle der persönlichen Neigung des Jugendlichen entsprechen und aus einer inneren Motivation heraus erfolgen. Zu hoher Druck von außen durch Eltern oder Trainer sind aus den genannten möglichen Konsequenzen unbedingt zu vermeiden. Eine realistische Sichtweise und eine Balance in der Wahrnehmung von Chancen und Risiken sind von Nutzen, um Überforderungen und die Vernachlässigung anderer wichtiger Aufgabenbereiche der Jugendlichen zu vermeiden.

Thema 3

GLIEDERUNG:

A) Anstieg des Konsums psychotroper Substanzen

B) Fragestellung nach Ursachen und möglichen Folgen

1. Anlässe und Motive zum Drogenkonsum

1.1 Rebellion gegen Regeln und Normen der Erwachsenenwelt

1.2 Suche nach Rückzugsmöglichkeiten aus problematischen Lebenskonditionen

1.3 Gruppendynamische Faktoren

2. Auswirkungen und mögliche Folgen des Drogenkonsums

2.1 Entstehung finanzieller Schwierigkeiten

2.2 Körperliche Schädigungen

2.3 Psychische Abhängigkeit

C) Erziehungsauftrag von Eltern und Schulen und Notwendigkeit präventiver Maßnahmen

AUSFORMULIERUNG:

A)

Kiffen, Cracken, Komasaufen – immer häufiger probieren sich Jugendliche an den verschiedensten psychodelischen Substanzen aus. Auch die Meldungen in Zeitungen und Radioberichten über Krankheits- und sogar Todesfälle durch den Konsum illegaler Drogen häufen sich in den letzten Jahren stark.

B)

1. Doch weshalb greifen immer mehr junge Menschen zu schädigenden Substanzen und welche kurz- und langfristigen Folgen zieht dies nach sich? Im Folgenden sollen mögliche Antworten auf diese Fragestellungen dargeboten werden. Da nach dem Gesetz auch der Konsum von Alkohol und Zigaretten bis zum Alter von 16 Jahren illegal ist, werden diese beiden Arten von Drogen ebenfalls in die Erörterung einbezogen.

1.1 Eine Ursache dafür, dass immer mehr Jugendliche zum Glas, zu Joints oder Tabletten greifen, ist eine Art Rebellion gegen die von der erwachsenen Gesellschaft festgelegten Normen und Regeln. Jugendliche suchen sich häufig von Anpassung, äußeren Zwängen und vermeintlicher Spießigkeit abzugrenzen, wobei die Drogen hier sinnbildlich für Andersartigkeit und Aufbegehren stehen. Gerade bei Jugendlichen, deren Eltern einem eher autoritären Erziehungsstil folgen, ist das Bedürfnis nach Abgrenzung und Auflehnung dementsprechend größer als bei Jugendlichen, die bereits von früher Kindheit an viel Spielraum für ihre eigene Lebensgestaltung haben. Dass ein Jugendlicher, der von seinen Eltern aus Freizeitaktivitäten nachgehen muss, die ihm keine Freude bereiten, sondern lediglich eine unliebsame Pflicht bedeuten, nach einer Möglichkeit zur Rebellion sucht, ist demnach

sehr wahrscheinlich. Beispiele hierfür wären unfreiwilliger Klavierunterricht oder die Wahl einer Sportart, die nicht den Neigungen des Jugendlichen entspricht.

1.2 In engem Zusammenhang damit steht die Suche nach einer Möglichkeit, aus widrigen oder schwierigen Lebensumständen auszubrechen. Die Scheidung der Eltern, schulische Probleme oder Leistungsdruck sind Beispiele für Motive, die Jugendliche immer häufiger zu Alkohol und Drogen greifen lassen. Deren berauschende Wirkung kann kurzfristig als Linderung psychischer Probleme erlebt werden, birgt natürlich aber extrem hohe Risiken, auf die später genauer eingegangen werden soll. Ein Schüler beispielsweise, der trotz wochenlangen „Büffeln“ auf eine Schulaufgabe eine Fünf herausbekommt, bei dem sich gleichzeitig noch Streitigkeiten und Zwiste im Elternhaus ereignen und der vielleicht zu allem Übel noch von der Freundin verlassen wird, läuft ein höheres Risiko, zu Drogen zu greifen, als ein Jugendlicher, der zufrieden mit seinem schulischen Status ist und bei Problemen familiäre Unterstützung bekommt.

1.3 Eine weitere Ursache, die Jugendliche immer weniger vor dem Drogenkonsum zurückschrecken lässt, liegt im sozialen Umfeld. Die Eigendynamik in Cliquen und Gruppen kommt dem Bedürfnis der Gruppenmitglieder entgegen, „dazugehören“ und sich durch vermeintliche „Coolness“ profilieren zu wollen, oder auch einfach der Neugierde und dem Verlangen danach, sich ausprobieren zu wollen. Betrachten wir die Situation auf einer Party an einem Wochenende. Inmitten der anderen ein Bier in der Hand zu halten oder lässig mit einer Zigarette im Mundwinkel dazustehen, bietet gewissermaßen eine Sicherheit, denn man fühlt sich den anderen oder der Gruppe zugehörig. Die Steigerung dessen wäre der Gruppenzwang mit Sprüchen wie „Komm schon“, „Hab dich nicht so“ oder „Sei kein ,Weichei““, der die Jugendlichen in die Enge treibt und leichter zu einem Gin oder zu Marihuana greifen lässt. Die immer leichtere Verfügbarkeit der Substanzen, gerade auf Partys, tut ihr Übriges zur vorgetragenen Problematik.

2. Ein Kater oder eine leichte Benommenheit am nächsten Morgen sind leider bei Weitem nicht die einzigen Auswirkungen von Alkohol und Drogen. Die Folgen des Konsums sind beinahe so vielfältig wie das Angebot an Cocktails und Rauschmitteln.

2.1 Zunächst einmal ist das Aufkommen finanzieller Probleme keine Seltenheit. Drogen sind teuer, weshalb immer mehr Jugendliche in die Verschuldung abrutschen. Ein Jugendlicher beispielsweise, den die Sucht bereits fest im Griff hat, verbraucht sein monatliches Taschengeld für die Beschaffung von Alkohol und Drogen und wird Probleme haben, die finanziellen Mittel für andere alltagsnotwendigen Dingen wie Kleider aufzubringen. Fallen Betroffene dann beispielsweise noch auf Schuldenfallen wie Ratenzahlungen oder unseriöse Kredite herein, ist die Gefahr der dauerhaften Verschuldung umso größer.

2.2 Auf Drogenpartys und Feiern mit extremen Sauforgien passiert es nicht selten, dass Jugendliche ins Krankenhaus oder eine Klinik gebracht werden müssen. Komasaufen ist der neueste Trend, der insbesondere körperliche Schäden nach sich zieht. Dies kann durch unvorsichtige Verhaltensweisen im Rauschzustand geschehen (betrunken oder unter Drogeneinfluss auf Mauern klettern, mit dem Fahrrad fahren etc.), aber auch durch Nervenschädigungen, die der regelmäßige Konsum von Alkohol und Drogen nach sich zieht.

2.3 Doch nicht nur physisch, sondern ganz besonders auch auf psychischer Ebene kann regelmäßiger Drogenkonsum zu einer Abhängigkeit führen, aus der Betroffene nur schwer wieder herausfinden. Gerade bei Jugendlichen, die in der Aufbruchphase ihres Lebens stecken, besteht die Gefahr, dass sie auf die „schiefe Bahn“ geraten. Häufig bleibt drogenabhängigen Jugendlichen der Weg zur Jobfindung oder zum Führerschein verschlossen.

C)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sowohl die Auswirkungen wie auch die Folgen des Alkohol- und Drogenkonsums äußerst vielfältig sind. In diesem Bereich ist seitens der Erziehungsberechtigten und Schulen höchste Achtsamkeit geboten. Präventive Maßnahmen wie Aufklärungsveranstaltungen oder die Bekanntmachung von Anlaufstellen sollten in jedem Falle nach wie vor gefördert und unterstützt werden.

Thema 4

GLIEDERUNG:

A) Beliebtheit öffentlicher Verkehrsmittel

B) Vergleichende Gegenüberstellung der Nutzung öffentlicher und privater Verkehrsmittel

1. Vorzüge des Personennahverkehrs

1.1 Reisekomfort

1.2 Finanzieller Aufwand

1.3 Ökologische Aspekte

2. Motive für den Verzicht auf die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel

2.1 Transportmöglichkeiten

2.2 Mangel an Privatsphäre

2.3 Einschränkung der Flexibilität

C) Persönliche Kriterien bei der Wahl des geeigneten Verkehrsmittels

AUSFORMULIERUNG:

A)

„Nächster Halt: Marienplatz.“ oder „Bitte zurückbleiben.“ – U-Bahn-Ansagen wie diese und ähnliche gehören zum Alltag vieler Menschen in unserer heutigen Gesellschaft. Bereits am frühen Morgen sind Bahn, Bus oder Tram gut gefüllt – und zum nachmittäglichen Feierabend hin um nichts weniger. Öffentliche Verkehrsmittel erfreuen sich demnach zahlreicher Fans, viele Menschen ziehen aber wiederum die Fahrt im eigenen PKW vor.

B)

Eine Erörterung der Vor- und Nachteile der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel im Fern- und Nahverkehr ist demnach lohnenswert.

1.

1.1 Bei den Vorzügen öffentlicher Verkehrsmittel wäre zunächst der hohe Komfort zu nennen: Der Reisende muss keinerlei Konzentration auf die Steuerung lenken, wird mit keiner lästigen Parkplatzsuche behelligt und bei Reisen in Flugzeug oder Bahn ist kein Stau zu erwarten. Ein vielbeschäftigter Businessman kann so beispielsweise die Zeit während einer Zugfahrt zum Ordnen wichtiger Unterlagen, zur mentalen Vorbereitung auf eine wichtige Geschäftsitzung oder einfach nur zur Entspannung verwenden.

1.2 Ein weiterer Gesichtspunkt ist im finanziellen Bereich anzusiedeln. Gegenüber den immer weiter steigenden Kosten für Benzin oder Diesel ist der finanzielle Aufwand für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel immer noch vorteilhaft. Angebote wie Monatskarten bei der Bahn oder Jahrestickets für Busfahrten sind im Vergleich zur Finanzierung täglicher Autofahrten für die gleiche Strecke immer noch attraktiv. Für einen Pendler beispielsweise, der täglich die Strecke von Ingolstadt an der Donau nach München zu bewältigen hat, wird sich eine Zeitkarte bei der Bahn mit Sicherheit auszahlen.

1.3 Die Umweltbelastung durch Emissionen und Schadstoffe sind bei moderneren Autos zwar deutlich geringer geworden, im Vergleich jedoch zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist sie dennoch wesentlich größer. Trotz moderner Entwicklungen und deutlichem Fortschritt in der Automobilindustrie kann die Umweltbilanz beim Transport so vieler Fahrgäste zur gleichen Zeit nicht ausgeglichen werden. Selbst sehr sinnvolle Initiativen wie beispielsweise das immer beliebtere Carsharing stehen dem öffentlichen Personenverkehr in dieser Hinsicht nach.

2. Nichtsdestotrotz gibt es auch stichhaltige Argumente, die für die Nutzung des eigenen PKWs sprechen.

2.1 Fürs Erste sind hierzu die besseren Transportmöglichkeiten anzuführen. Im eigenen Auto fährt man meist bis zur Garage, wodurch einem lästiges Hin- und Herschleppen von mitgeführten Gegenständen erspart bleibt. Schwere Einkäufe oder Getränkekästen können dadurch wesentlich ergonomischer und bequemer befördert werden.

2.2 Nicht unwesentlich ist auch die mangelnde Privatsphäre bei der Nutzung von Bus, Bahn und Co. Die Möglichkeit freier Musikauswahl oder der individuellen Temperaturregulierung im Auto sind Beispiele, die verdeutlichen, dass man im Auto weniger Rücksicht auf andere Fahrgäste nehmen muss, als dies im Personennahverkehr der Fall ist. Der Grund hierfür liegt ganz klar darin, dass sich in öffentlichen Verkehrsmitteln für die Dauer der Fahrt wesentlich mehr Leute auf engem Raum befinden.

2.3 Ein weiteres entscheidendes Kriterium ist die deutlich höhere Flexibilität bei der Nutzung des eigenen PKWs. Durch die Abhängigkeit von Fahrplanzeiten ist man wesentlich eingeschränkter, gelangt oftmals nicht direkt zum Zielort, sondern muss eventuell noch ein Stück weit laufen. Umsteigen und Wartezeiten zwischen den Verbindungen wären weitere Beispiele, weshalb öffentliche Verkehrsmittel in diesem Bereich nachteilhaft sind.

C)

Sympathie und Antipathie gegenüber öffentlichen Verkehrsmitteln lösten in den vergangenen Jahren bereits eine Vielzahl von Diskussionen aus, die immer wieder auf großes Interesse bei den Nutzern von Bussen oder der Bahn stoßen. Um nur ein paar Faktoren zu nennen sind Reiseziel, Entfernung, geplante Unternehmungen am Zielort oder persönliche Neigungen Kriterien, nach denen sich die Wahl des passenden Beförderungsmittels richtet. Die Entscheidung für ein bestimmtes Verkehrsmittel richtet sich nach der Kombination der gegebenen Umstände – deshalb kann diese bei ein und derselben Person von Mal zu Mal auch ganz unterschiedlich ausfallen.

Thema 5

GLIEDERUNG:

A) Beispielhafte Darstellung einer familiären Belastungssituation

B) Frage nach den Ursachen und Interventionsmöglichkeiten bei finanzieller Verschuldung im Jugendalter

1. Ursachenfaktoren

- 1.1 Übernahme elterlichen Fehlverhaltens im Umgang mit Geld
- 1.2 Einflussnahme und Rolle der Medien
- 1.3 Ratenfallen
- 1.4 Gruppendynamische Aspekte

2. Handlungsmöglichkeiten

- 2.1 Aufklärung im Sinne präventiver Maßnahmen
- 2.2 Positive Einflussnahme seitens des Elternhauses
- 2.3 Zeitpunkt der Kreditkartenfreigabe

C) Resümee der genannten Ursachen und Interventionsmaßnahmen

AUSFORMULIERUNG:

A)

Und wieder eine Rechnung. Der Weg zum Postkasten ist für Frau K. jedes Mal mit Schweißausbrüchen verbunden. Ihr Sohn Rafael scheint keine Grenzen zu kennen, denn Monat für Monat trudeln neue Liquidationen ein.

B)

Frau K. ist nur eine von vielen Müttern, deren Kinder im Jugendalter bereits hoch verschuldet sind. Doch woran liegt dieser Trend? Und gibt es sinnvolle Maßnahmen, die dieser gefährlichen Entwicklung Einhalt gebieten können?

Ziel der folgenden Erörterung ist es, diesen Fragen lösungsorientiert nachzugehen.

1.

1.1 Halten wir uns noch einmal das Beispiel von Rafael K. vor Augen, stellt sich die Frage, ab wann sein Verhalten, immer mehr Schulden anzusammeln, begonnen hat. Der richtige Umgang mit Geld beginnt bereits im Kindesalter und wird per Nachahmungsverhalten über das Verhalten der Eltern erlernt. Eventuelles Fehlverhalten wird hierbei übernommen. Ein Jugendlicher, der beispielsweise erlebt hat, dass seine Eltern jeden Monat neue, kostspielige Anschaffungen tätigen, ohne sich dabei über das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben im Klaren zu sein, wird eher Gefahr laufen, in Verschuldung zu geraten als ein Jugendlicher, der von Anfang an einen sinnvollen und achtsamen Umgang mit finanziellen Angelegenheiten erlernt hat.

1.2 „Jetzt nur für kurze Zeit“ – „Zwanzig Prozent auf alles“ – „Jetzt Rabatt-Gutschein sichern“: Die Einwirkung der Medien auf unser Kaufverhalten ist sicherlich ein nicht zu vernachlässigender Aspekt, der Jugendliche immer häufiger in die Verschuldung treibt. Scheinbar exklusive Angebote wecken Interesse und Lust am Kaufen. Verbringt ein Jugendlicher beispielsweise viel Zeit mit dem Ansehen von Werbespots, wird sein Verbrauchsverhalten dementsprechend beeinflusst, sich immer mehr Produkte zu leisten, obwohl die Kontoauszüge bereits Minuszahlen aufweisen.

1.3 Auch Ratenfallen tragen zur immer weiter steigenden Verschuldung Jugendlicher bei. Beim Kauf eines neuen PCs beispielsweise verlocken sie dazu, einen Kauf abzuwickeln, obwohl man sich die Anschaffung nicht leisten kann. Die Beträge sammeln sich, und die Schulden häufen sich an. Ähnlich wie auch bei der Kreditkartenzahlung droht die Gefahr, den Überblick über seine Ausgaben zu verlieren.

1.4 Gerade in der Adoleszenz spielen soziale Faktoren eine große Rolle. Bei der Thematik „Verschuldung im Jugendalter“ ist die Gruppendynamik ein wesentlicher Aspekt. Das Bedürfnis, mit den anderen mithalten zu wollen, und das gegenseitige Übertrumpfen mit der Errungenschaft neuester Produkte, führen häufig zu hohen finanziellen Ausgaben. Das neueste Smartphone, Markenkleidung oder Sportgeräte sind beliebte Produkte bei Jugendlichen, durch die sie häufig versuchen, Anerkennung und Bewunderung in ihrer Clique zu finden.

2. Angesichts dieser Problematik ist die Suche nach möglichen Interventionen von hoher Bedeutsamkeit.

2.1 „Aufklärung“ ist das Stichwort, um das es sich dreht, um bereits im Vorfeld präventive Maßnahmen zu ergreifen. Durch Vorträge an Schulen beispielsweise, die von Finanzbetreuern oder Schuldnerberatern durchgeführt werden, können Jugendlichen die möglichen Risiken und Folgen finanziellen Fehlverhaltens bewusst gemacht werden.

2.2 Auch die Vorbildfunktion des Elternhauses spielt eine essentielle Rolle: Den richtigen Umgang mit Geld von Anfang an zu lernen, wäre eine wichtige Voraussetzung für eine verantwortungsbewusste Finanzführung im späteren Jugend- und Erwachsenenalter.

2.3 Kreditkartenangebote als Zahlungsmittel ab 14 Jahren sollten kritisch betrachtet werden. Es stellt sich hier die Frage, ob aufladbare Prepaidkarten wirklich das Mittel der Wahl sind, um in der Phase des Übergangs vom Kinder- ins Jugendalter zu lernen, nicht den Überblick über die eigenen Finanzen zu verlieren.

C)

Um den Trend der starken Verschuldung rückläufig zu machen, wäre zusammenfassend insbesondere die Bewusstseinsbildung zu nennen. Erziehungseinrichtungen und Elternhaus leisten einen erheblichen Beitrag zum verantwortungsvollen Umgang mit Geld, der den durch Gruppendynamik, Medien oder Ratenfallen gegebenen Risiken wirksam entgegenzutreten kann – für einen schuldenfreien Start ins Erwachsenenleben!

Erörterung mit Informationsmaterial

Thema 6

GLIEDERUNG:

A) Cybermobbing als moderne Art der Diskriminierung

B) Fragestellung nach der erhöhten Gefährlichkeit von Cybermobbing und möglichen Maßnahmen zur Prä- und Intervention

1. Risikofaktoren

1.1 Leichtere Verbreitung schädigender Informationen durch das Internet

1.2 Schwierigere Intervention aufgrund der Anonymität der Bullies

1.3 Mangel an Rückzugsmöglichkeiten vor der Schikane

2. Handlungsmöglichkeiten

2.1 Bereitschaft zu aktivem Vorgehen gegen Cybermobbing seitens des sozialen Umfelds der Opfer

2.1 Verhaltensmaßnahmen bei der Internetnutzung

2.3 Präventive Aufklärung Jugendlicher

C) Anlaufstellen für Opfer von Cybermobbing

AUSFORMULIERUNG:

A)

„Vroni ist ein Flittchen“ oder „Nehmt euch vor Johannes in Acht – wir haben die linke Bazille letzte Woche beim Stehlen beobachtet“ – Anschuldigungen dieser Art finden sich zahlreich im Internet, besonders häufig in sozialen Netzwerken auf Pinnwänden von Profilen. Die Rede ist von Cybermobbing, eine moderne Art der Diskriminierung, derer sich die Täter, bezeichnet als „Bullies“ bedienen, um ihre Opfer zu schädigen.

B)

Der Frage, weshalb Cybermobbing noch schwerwiegender und gefährlicher ist, als das direkte Mobbing an Schulen oder in sozialen Gruppen, soll im Folgenden nachgegangen werden. Ebenso werden mögliche Ansätze zur Prä- und Intervention aufgezeigt.

1.

1.1 Im Vergleich zum mittlerweile bewusstgemachten Problem direkten Mobbings ist Cybermobbing die noch gefährlichere Variante der Schikane. Die Verbreitung schädigender Informationen oder frei erfundener Unterstellungen geschieht online. Das Internet stellt einen unglaublich großen Machtapparat dar, der es den Bullies ermöglicht, Informationen äußerst schnell zu verbreiten und dadurch ihre Opfer viel mehr und leichter zu schädigen. Die Möglichkeiten zur öffentlichen Demütigung oder zur Zweckentfremdung vorhandener Informationen stellen eine subtile Art der Bedrohung für die Opfer dar. Ein Bully, der beispielsweise ein anzügliches Foto besitzt oder findet, kann dies innerhalb weniger Minuten weltweit zugänglich machen, dieses mit böswilligen Diffamierungen versehen oder bearbeiten und sein Opfer sehr in Verruf bringen.

1.2 Hinzu kommt, dass die Bullies per Internetnutzung leichter anonym bleiben, wodurch es um einiges mühsamer ist, die Identität der Täter herauszufinden. Dies macht es für die Opfer selbst oder für hilfsbereite Eltern oder Lehrer schwer zu intervenieren. Und selbst dann, wenn man den Täter schließlich klar zuordnen kann, sind erst einmal handfeste Beweise nötig. Streitet ein Bully, der beispielsweise ein Foto seines Opfers per Bildbearbeitungsprogramm auf üble Art entstellt und per Internet in Umlauf gebracht hat, seine Tat ab, müssen – nachdem die Identität der Bullies herausgefunden ist – diesem seine Handlungen zunächst einmal hieb- und stichfest nachgewiesen werden.

1.3 Die Opfer von Cybermobbing schildern ihre qualvolle Lage oft mit Beschreibungen wie „Nirgendwo findest du Ruhe vor den Bullies“ oder „Du kannst den Bullies nicht entkommen“. Diese Beispiele verdeutlichen klar, wie sehr die Opfer durch die Situation psychisch belastet sind. Cybermobbing geschieht per weltweitem Netz, so dass es keine Rückzugsmöglichkeiten für Opfer gibt. Überall und zu jeder Zeit können sie auf Denunzierungen stoßen, die sich wie ein Lauffeuer verbreiten.

2. In Anbetracht der schwerwiegenden, kurz- und langfristigen psychischen Folgen, die Mobbing, im speziellen per Internet, nach sich ziehen kann, ist die Suche nach möglichen Interventionsmaßnahmen unerlässlich.

2.1 Mit Sicherheit ist die Wachsamkeit von Eltern und Lehrern gefragt, genauso wie deren Bereitschaft, betroffene Opfer tatkräftig zu unterstützen. Sei es mittels gemeinsamer Recherchen, um die Identität der Bullies herauszufinden, sei es durch seelischen Beistand: In den meisten Fällen sind jugendliche Opfer auf die Hilfestellungen Erwachsener angewiesen.

2.2 Hinsichtlich der Prävention können die Opfer jedoch selbst aktiv werden. Durch richtiges Verhalten im Internet (zum Beispiel keine Daten online stellen, mit denen Schikane getrieben werden kann, keine Fotos auf Pinnwände stellen, die nicht theoretisch von allen gesehen werden dürften, Surfen auf ausschließlich sicheren Seiten) kann Cybermobbing oftmals von vornherein vermieden werden.

2.3 Ebenfalls im präventiven Bereich anzusiedeln wäre die nötige Aufklärung Jugendlicher über vorhandene Risiken und Gefahren bei der Internetnutzung. Durch Vorträge an Schulen, die von Sachkundigen (beispielsweise Berater von Jugendschutzorganisationen oder Medienberater) gehalten würden, könnte man unter anderem das Wissen darüber vermitteln, dass Daten, die einmal online gestellt wurden, im Netz verbleiben, auch wenn sie vom eigenen PC gelöscht wurden. Gleichmaßen könnten solche Vorträge zur Bekanntmachung öffentlicher Anlaufstellen genutzt werden, um den Opfern mögliche Adressen zu bieten, an die sie sich bei Bedarf wenden können.

C)

Auch wenn die Intervention oftmals mühsam und schwierig ist: Angesichts der Gefahren, die Cybermobbing in der aktuellen Situation selbst, aber auch auf längere Sicht hin darstellt, lohnt sich aktives Tätigwerden auf alle Fälle. Betroffene Mobbingopfer sollten niemals davor zurückschrecken, sich Hilfe zu suchen. Diese können sie bei ihren Eltern, Lehrern oder auch Beratungsstellen finden, die sich, falls nötig, auch zusammenschließen und gemeinsam tätig werden können.

Aufgabengruppe B – Textgebundener Aufsatz

Thema 7

1.

Im vorliegenden Auszug aus dem Roman „Tschick“, verfasst vom Autor Wolfgang Herrndorf, schildert der Protagonist Maik Klingenberg seine schwierige Lebenssituation, er entwickelt diese Schilderung aus der gedanklichen Beschäftigung mit Spitznamen heraus.

Zu Beginn des Textes (Z. 1–11) wird der Leser in die Gedankenwelt des Ich-Erzählers versetzt, der sich mit der Bedeutung von Spitznamen auseinandersetzt. Dass er selbst keinen Spitznamen hat, erklärt er damit, dass er für andere wohl als langweilig gilt.

In den darauffolgenden Zeilen 12–24 versucht der Junge den Grund dafür herauszufinden, weshalb er früher „Psycho“ genannt wurde. Dabei erinnert er sich eines Vorfalles im Deutschunterricht, als die Klasse eine Reizwortgeschichte schreiben sollte. Das Verfassen des Aufsatzes gestaltet sich für den Schüler schwierig, da er Reizwortgeschichten als unsinnig empfindet und zudem eines der vorgegebenen Wörter „Gott“ ist – Maik erwähnt in diesem Zusammenhang, dass er keiner Konfession angehört, sondern Atheist ist.

Während er am Aufsatz arbeitet, erinnert sich der Junge seiner schwierigen familiären Verhältnisse. Es stellt sich heraus, dass Maiks Vater schwer verschuldet und seine Mutter Alkoholikerin ist. Mit einem leicht sarkastischen Unterton stellt der Ich-Erzähler die Situation dar und erwähnt, dass er die Tage, an denen seine Eltern nicht zuhause waren, als die schönste Zeit erlebte. Die Alkoholkrankheit seiner Mutter zieht immer wieder Aufenthalte in einer Entzugsklinik nach sich, die von dieser ironischerweise als „Beauty-Farm“ bezeichnet wird.

Im abschließenden Teil des Textauszuges (Z. 42–46) betont der Junge, dass er das Verhältnis zu seiner Mutter trotz deren Alkoholprobleme als positiv erlebt und sie für ihre humorvolle Art schätzt.

2.

Wolfgang Herrndorf untermalt sein literarisches Werk mit einem ganz eigenen Erzählton. Daher ist ein Blick auf die zahlreichen sprachlichen und stilistischen Mittel des Textes lohnenswert.

Herrndorf verwendet die Erzählebene des Ich-Erzählers und macht Maik Klingenberg zum Darsteller seiner Situation aus eigener Perspektive. Passend dazu lässt er Maik in einem seinem Alter entsprechenden jugendlich-umgangssprachlichen Ton berichten. Beispiele hierfür sind in Z. 14 ([...] die sind auf jeden Fall gestörter als ich“) oder in Z. 36/37 („[...] und die hat diesen Quatsch mit der Côte d’ Azur vorgelesen, den Schürmann wahnsinnig toll fand [...]“) zu finden.

Besonders auffällig ist der ironische, fast schon sarkastische Erzählstil, der beispielsweise deutlich wird, wenn Herrndorf seinen Protagonisten erklären lässt: „[...] und dann muss man eine Geschichte schreiben [...] Wahnsinnig originell.“ (Z. 19/20). Zudem sind auch wertende Elemente enthalten („Der reine Schwachsinn“, Z. 20), durch die der Autor eine Möglichkeit hat, seine eigene Haltung einfließen zu lassen.

Herrndorf bedient sich eines parataktischen Satzbaus (Z. 42: „Ich mag meine Mutter.“; Z. 44: „Sie ist nicht so wie andere Mütter. Das mochte ich immer am meisten.“), der für den Leser einfach und leicht verständlich ist. Der Sprachgebrauch des Ich-Erzählers wirkt dadurch sehr ungezwungen. Die Verwendung von Ellipsen (Z. 17: „Thema Reizwortgeschichte.“; Z. 35: „Oder musste.“) wirkt etwas abgehackt und unterstreicht, dass sich Maik mit seiner Situation abgefunden hat. Er gibt sich „geschlagen“ und eignet sich einen gewissen Sarkasmus an, wohl aus reinem Selbstschutz.

Ein weiteres Stilmittel wäre die in den Zeilen 42/43 aufzufindende Anapher: „Ich mag meine Mutter. Ich muss das dazusagen [...], aber ich hab sie immer gemocht [...]“, die Maiks Aussage intensiver und eindringlicher erscheinen lässt. Eine ähnliche Funktion erfüllen die Wortwiederholungen (Z. 14/15: „Oder der Nazi. Aber der Nazi hieß schon Nazi [...]“).

Die absichtlich verwendeten Brüche in der Syntax (Z. 8: „Weil, wenn man langweilig ist [...]“) verstärken den jugendlichen bzw. umgangssprachlichen Erzählstil und geben ein authentisches Bild vom Ich-Erzähler. Dazu tragen auch die Wortwahl aus dem Bereich der Jugendsprache bei wie „supergut“ (Z. 43), „Bringer“ (Z. 4) oder „nicht alle beisammen haben“ (Z. 12).

Die Metapher „ein höllischer Sturm“ (Z. 26), der Euphemismus „Beautyfarm“ (Z. 34) und der Parallelismus „Svenja war zuerst dran und die hat [...] vorgelesen und dann hat Kevin nochmal [...] vorgelesen [...] und dann kam ich“ (Z. 36–38) wirken verbildlichend und machen den Text anschaulich und reich.

3.

Eine Charakteristik des Protagonisten Maik Klingenberg macht die Betrachtung vielschichtiger Ebenen seines Wesens notwendig. Zunächst fällt Maiks geistreiche und gleichzeitig humorvolle Erzählweise auf, die sich beispielsweise in seiner gedanklichen Auseinandersetzung mit der Bewandnis von Reizwortgeschichten im Unterricht zeigt (Z. 17–20). Dies wird beispielsweise auch in den Zeilen 5–11 deutlich, in denen sich Maik damit beschäftigt, warum Spitznamen vergeben werden bzw. warum manchmal eben nicht.

Maiks sensible Art zeigt sich in der scharfen Beobachtung seiner Mutter (Z. 39/40: „Obwohl meine Mutter tatsächlich immer etwas besser aussah, wenn sie von dort zurückkam; Z. 44/45: Sie ist nicht so wie andere Mütter. [...] Sie kann zum Beispiel sehr witzig sein [...]).

Der Protagonist zeigt zwar eine gewisse Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, wenn er sich in den Zeilen 29–33 über die Vorzüge des Alleinseins äußert, gleichzeitig aber hat er große Probleme mit seinem eigenen Selbstwert. Ein Beispiel hierfür bieten die Zeilen 10/11: „Es kann sein, dass man langweilig ist und keine Freunde hat. Und ich fürchte, das ist mein Problem.“

Zudem scheint der Junge ein Meister im Verdrängen zu sein, da er beinahe unbeteiligt über die schwierige Familiensituation (Bankrott des Vaters, Alkoholkrankheit der Mutter) spricht. Diese Form des Selbstschutzes wird insbesondere in den Zeilen 29 und 40 deutlich.

4.

Die Jury für den Deutschen Jugendliteraturpreis benennt verschiedene Kriterien, nach denen sie die Preisauszeichnung vergeben hat.

Dass Herrndorf seine Charaktere feinsinnig beobachtet und geistreich beschreibt, zeigt sich beispielsweise daran, dass er Maik Klingenberg seine Mutter trotz deren Alkoholkrankheit positiv und wertschätzend beschreiben lässt („Ich mag meine Mutter. [...] Sie kann zum Beispiel sehr witzig sein [...]“, Z. 42–45).

Die Verwendung von ironischen Elementen zieht sich durch den gesamten Text. Beispiele hierfür wären in Zeile 20 zu finden, in der sich der Protagonist mit der Unsinnigkeit von Reizwortgeschichten befasst und diese in sarkastischem Unterton als „wahnsinnig originell“ bezeichnet.

In engem Zusammenhang hiermit steht der jugendlich-authentische Erzählton. Maiks Wortwahl zeichnet sich durch jugendsprachliche Ausdrücke wie „[...] der ganz große Bringer [...]“ (Z. 3/4) oder „[...] und die hat diesen Quatsch mit der Côte d' Azur vorgelesen“ (Z. 36/37) aus.

Auch die Themen der Erzählung an sich zeichnen sich durch starken Bezug zu jugendrelevanten Leitfragen aus. Probleme in der Familie (Z. 29, Z. 40–42), die Entwicklung von Autonomie, wenn sich Maik mit dem Alleinsein und der Unabhängigkeit von seinen Eltern beschäftigt (Z. 29–32) oder Schulprobleme (Z. 3, Z. 24, Z. 34–36) sind die von Herrndorf fokussierten Hauptthemen.

Die von der Jury genannte Vorliebe des Autors für skurrile Situationen zeigt sich beispielsweise daran, dass er seinen Protagonisten erzählen lässt, wie er die Sommerferien im Keller verbringt und dort Bumerangs schnitzt, während andere mit ihren Eltern Urlaub am Meer verbringen (Z. 31), oder an der bizarren Charakterisierung von Maiks Klassenkameraden (Z. 14/15).

5.a)

Vergleicht man aktuelle Statistiken mit den Häufigkeitsangaben der letzten Jahrzehnte, ist ein erheblicher Anstieg von Suchtkrankheiten bei Frauen und Männern gleichermaßen zu verzeichnen. Unter den Begriff der Sucht fallen neben dem Alkoholismus Medikamentenabhängigkeit, Spielsucht und Drogenmissbrauch. Inwieweit Angehörige und Familie von den auftretenden Formen der Abhängigkeit betroffen sind, sollen folgende Überlegungen zeigen.

Suchtkrankheiten zeichnen sich durch den wiederholten Drang nach einer selbst- oder fremdschädigenden Tätigkeit oder den Konsum eines bestimmten Suchtmittels aus. Die damit verbundenen Kosten können eine finanzielle Belastung der Familie nach sich ziehen. Ein Familienvater beispielsweise, der spielsüchtig ist, verliert oft große Summen in Spielcasinos. Auch der Erwerb von Suchtmitteln wie Alkohol und Drogen ist kostspielig, da die Substanzen an sich häufig hohe Summen kosten. Betroffene verlieren aufgrund ihrer Krankheit zudem häufig ihren Job, was im schlimmsten Fall zu Verschuldung und finanziellem Ruin führen kann.

Der mit einer Suchtkrankheit häufig verbundene Rückzug aus Sozialkontakten kann eine Abkoppelung vom gesellschaftlichen Umfeld und Vereinsamung zur Folge haben. Ein alkoholkranker Mensch verbringt beispielsweise oft viele Tage allein in seiner eigenen Wohnung und zieht den Alkohol als Gefährten vor. Hat der Betroffene einen Lebenspartner oder Kinder, führt ein so

starker Rückzug nicht selten zum Zerfall der Familie. Betroffene Angehörige beschreiben die Situation oft so, dass sie an den Suchtkranken „nicht mehr herankommen“.

Die hohe psychische Belastung für die Ko-Betroffenen hängt stark mit dem veränderten Wesen des Suchtkranken zusammen. Die Stimmungen eines Abhängigen schwanken oftmals zwischen Depression, Manie, Aggression, Euphorie oder Phlegma. Nicht selten leiden Familienangehörige, insbesondere Kinder, so stark unter der Krankheit ihrer Angehörigen, dass auch sie Stresssymptome zeigen oder sogar selbst Störungen wie Depressionen oder Burnout entwickeln.

Das Bekämpfen einer Suchtkrankheit auf eigene Faust ist sogar bei höchster Motivation oftmals nicht erfolgreich. Deshalb ist eine kompetente Beratung durch Ärzte oder Psychiater dringend zu empfehlen. Auch Suchtberatungsstellen, Psychotherapeuten oder Therapiezentren sind eine wertvolle Anlaufstelle für Betroffene und Ko-Betroffene.

5.b)

„Du weißt ja, Mike, es sind nur ein paar Wochen – eine kleine Auszeit für mich. Wenn ich wieder nach Hause komme, bin ich frisch und erholt, wie das blühende Leben.“ Ich betrachtete meine Mutter von der Seite. Im Moment sah sie so gar nicht aus wie das „blühende Leben“ – das Gesicht welk und eingefallen, die dünnen Arme schlaff von den knöchigen Schultern herabhängend sah sie weitaus älter als 48 Jahre aus.

Anders als meine Mutter machte ich mir nichts vor – ich hatte jeglichen Glauben daran verloren, dass Mutters „kleiner Urlaub auf der Beautyfarm“, wie sie den Aufenthalt in der Entzugsklinik bezeichnete, sie wieder zu neuer Frische bringen würde. Ja – nach den beiden Aufenthalten in den letzten Jahren hatte sie danach tatsächlich besser ausgesehen. Doch je länger der letzte Klinikaufenthalt zurücklag, desto mehr war der anfängliche Glanz in ihren Augen wieder verblasst, die Nächte, die sie mit dem unvermeidlichen Gin in der Hand vor dem Fernseher verbrachte, waren länger geworden, die Tage, an denen sie bis zum Mittag schlief, häufiger.

Wie gesagt also: Den Glauben an Besserung hatte ich schon seit Langem aufgegeben – und den Glauben an Gott sowieso. Der konnte auch nicht helfen. Solange sich Mutter die Dringlichkeit ihrer Lage nicht eingestand, solange sie nicht aufhörte, ihr Alkoholproblem zu verharmlosen und solange sie den Gin immer noch als „Wasser der Heilung“ bezeichnete, würde es keine Aussicht auf Rettung geben – nicht durch die Klinik und nicht durch Gott. „Ja“, sagte ich resigniert, „wie das blühende Leben. Komm gut wieder zurück.“

Thema 8

1.

Im einleitenden Part des Textes (Z. 1–8) wird der Leser mit der Situation vertraut gemacht: Ein Kriegsveteran hat den Posten eines Statistikführer inne, bei dem er die Menschen zählen muss, die täglich eine Brücke passieren. Bereits jetzt wird zum ersten Mal die Verachtung des Protagonisten gegenüber seinen Vorgesetzten deutlich, die scheinbar große Begeisterung für die Werte und Ergebnisse der Auszählung empfinden.

Im darauffolgenden Sinnabschnitt (Z. 14–21) bekennt der Ich-Erzähler, dass er manchmal die Zahlen verfälscht, abhängig von seiner jeweiligen Stimmung. Wieder schildert er den Zahlenwahn seiner Vorgesetzten, wobei jedoch auch sein eigenes mit dem Führen des Tagesprotokolls verbundenes Gefühl von Macht und die Neigung zur Manipulation zum Ausdruck kommen.

Der anschließende Textparagraph von Z. 22–37 beinhaltet eine für den Erzählverlauf wesentliche Information: Der Protagonist empfindet tiefe Zuneigung zu einer jungen Frau, die auf dem Weg zu ihrer Arbeit in einer Eisdielen regelmäßig die Brücke überquert. Beobachtet er sie beim Passieren der Brücke, vergisst er darüber völlig seine Aufgabe, Passanten zu zählen, und widmet sich ganz dem Anblick des Mädchens. Dieses jedoch weiß nichts von seinen Gefühlen, was seitens des Erzählers auch so beabsichtigt ist.

Im weiteren Verlauf des Textes (Z. 38–51) wird deutlich, dass der Erzähler die junge Frau absichtlich nicht zu den Passanten hinzuzählt. Scheinbar möchte er sie unter keinen Umständen mit den harten Zahlen und Statistiken in Verbindung bringen und sieht sich ihr gegenüber in einer Art Beschützerrolle.

Auch als eine Kontrolle durch den Oberstatistiker stattfindet, gibt sich der Protagonist zwar größte Mühe, zuverlässig und genau zu zählen, lässt jedoch auch diesmal die junge Frau aus. Da er bis auf den Unterschied von einer Person alle Passanten korrekt gezählt hatte, wird ihm vom Oberstatistiker in Aussicht gestellt, zu den Pferdewagen versetzt zu werden.

Im abschließenden Textteil (Z. 52–57) schmiedet der Erzähler Zukunftspläne. Da das Zählen der Pferdewägen aufgrund deren deutlich geringeren Anzahl eine wesentlich angenehmere Aufgabe ist, denkt er sich aus, in der freien Zeit eventuell sogar persönlichen Kontakt zu der jungen Frau aufzunehmen.

2.

Der Protagonist ist ein Kriegsveteran, der im Kriegsgeschehen verletzt wurde („Die haben mir meine Beine geflickt“, Z. 1) und jetzt eine Aufgabe als Zählstatistiker zugeteilt bekommen hat.

Die Begeisterung seiner Vorgesetzten gegenüber den Ergebnissen und Auswertungen der Tagesprotokolle teilt der Ich-Erzähler nicht, vielmehr empfindet er einen gewissen Hass auf ihren „Zahlenwahn“, wenn er schildert: „[...] sie berauschen sich an diesem sinnlosen Nichts aus ein paar Ziffern [...]“ (Z. 3/4); „Sie reißen mir förmlich das Ergebnis jedes Mal aus der Hand, und ihre Augen leuchten auf [...]“ (Z. 15/16).

In Verbindung mit seiner Aufgabe wird jedoch auch die Neigung und Lust des Erzählers zur Manipulation deutlich („Insgeheim macht es mir Freude, manchmal einen zu unterschlagen“, Z. 11). Durch die Aussage „Ihr Glück liegt in meiner Hand“ (Z. 13) tritt auch seine Befriedigung durch das Gefühl von Macht zutage.

Andererseits aber zeigt er Tendenzen der Selbstabwertung, da er sich selbst als unzuverlässig beschreibt (Z. 9/10) und Reue dabei empfindet, wenn er zugeben muss, dass die Statistiken aufgrund seiner Verfälschungen nicht stimmen (Z. 9; Z. 20/21).

Seine Stimmungsschwankungen (Z. 12–14) stehen in Kontrast zu der Entschlossenheit, die er zeigt, wenn er die junge Frau, die täglich die Brücke passiert, absichtlich nicht mitzählt, um sie nicht mit der Welt der Zahlen und Statistiken in Berührung kommen zu lassen. Hierbei zeigt er eine Art

Beschützerinstinkt, der insbesondere in den Zeilen 43/44 deutlich wird („[...] und niemals im Leben werde ich dieses hübsche Kind ins zweite Futur transponieren lassen, diese meine kleine Geliebte soll nicht multipliziert und dividiert und in ein prozentuales Nichts verwandelt werden“).

Nicht zuletzt prägt den Erzähler eine verträumt-sentimentale Ader (vgl. Z. 23/24), er zeigt die Fähigkeit zu tiefen Gefühlen und zu einer besonderen Art der Liebe zu der jungen Frau, die er in den Zeilen 33 und 36/37 auch offen bekennt, wenn er sagt: „Es ist klar, dass ich sie liebe.“ und „Ich liebe sie. Es ist ganz klar, dass ich sie liebe.“

3.

Heinrich Bölls Text weist einige typische Merkmale der Kurzgeschichte auf:

- Zunächst findet ein unmittelbarer Einstieg ins Geschehen statt, der Leser wird sofort in die Situation des Kriegsveteranen hineinversetzt, der seiner Arbeit an der Brücke nachgeht.
- Der Handlungsverlauf ist auf ein bestimmtes, auf den Alltag des Protagonisten bezogenes Thema begrenzt und stellt die statistische und rationale Aufgabe des Zählens der Gefühlswelt des Erzählers gegenüber.
- Auch die Anzahl der im Text vorkommenden Personen ist auf nur wenige begrenzt.
- Hinzu kommt, dass der Erzähler nicht aus auktorialer, sondern aus personaler Sicht schildert und selbst Teil der Erzählung ist.
- Der Schluss des Textes ist offen, der Leser weiß nicht, ob es Bölls Protagonist nun tatsächlich seine „Geliebte“ anzusprechen wagt, und auch pointiert: „[...] meine kleine ungezählte Geliebte ...“ (Z. 57).

4.

Heinrich Böll bedient sich zahlreicher sprachlicher und stilistischer Mittel, die im Folgenden analysiert und interpretiert werden sollen.

Wirft man einen Blick auf den Text in seiner Gesamtheit, fällt der Wechsel von parataktischem und hypotaktischem Satzbau auf. Kurze, prägnante Sätze wie „Es ist klar, dass ich sie liebe“ (Z. 33) oder „Aber ihre Statistik stimmt nicht“ (Z. 9) und längere, in die Tiefe gehende Formulierungen lösen sich ab. Beide Formen des Erzählstils untermauern einerseits die Verachtung, die der Protagonist für seine Vorgesetzten empfindet, andererseits seine zärtlichen Gefühle für die junge Frau, die täglich die Brücke passiert.

Böll setzt vielfach die Metapher ein und integriert bildhafte Ausdrücke wie „Mein Herz hat mir geblutet“ (Z. 45) oder „Schattenmänner und Schattenfrauen“ (Z. 32), die dem Leser einen intensiveren Zugang zum Gesagten vermitteln. Eine ähnliche Funktion erfüllen die Vergleiche („Ein Kilometerzähler kann nicht besser zählen“, Z. 40; „wie ein Uhrwerk“, Z. 4), die den Eindruck von Präzision und Genauigkeit des Zählens verstärken sollen. Auch die Verwendung von Fachbegriffen aus der Mathematik („multiplizieren“, Z. 17, „dividieren“, Z. 17, „prozentualisieren“, Z. 18) hat diesen Effekt. In Verbindung mit der Enumeratio, dem Stilmittel der Aufzählung, intensiviert Böll die Inhalte seiner Erzählung.

In den Zeilen 12–14 finden sich zwei miteinander verbundene Stilmittel: Die Anapher mit den sich wiederholenden Satzanfängen „Wenn ich wütend bin, wenn ich nichts zu rauchen habe [...], wenn mein Herz aufschlägt, wenn ich froh bin“ ist gleichzeitig ein Parallelismus, da der grammatikalische Aufbau der Satzteile einem immer gleichen Muster folgt.

Dem gegenüber steht ein Chiasmus in Z. 19/20: „Sie lieben das zweite Futur, das zweite Futur ist ihre Spezialität [...]“. Diese Überkreuzstellung ist für den Leser einprägsam und untermauert den Inhalt der Aussage. Auch die Verwendung von Parenthesen ist auffällig. Beispiele hierfür sind in Z. 20 und 22 („– und sie kommt zweimal am Tag –“) oder 26/27 zu finden. Die dadurch erzielten Einschübe von Gedanken liefern einerseits Zusatzinformationen und verstärken andererseits die erbrachten Äußerungen.

Auffällig ist ebenfalls das in den Zeilen 16/17 gesetzte Polysyndeton („[...] und ihre Augen leuchten auf, und sie klopfen mir auf die Schulter [...] Und dann fangen sie an zu multiplizieren [...]“), das eine ähnlich verstärkende Wirkung wie die Hyperbel in Z. 28/29 erfüllt („[...] dann setzt mein Herz wieder aus [...]“). Die beiden Stilmittel betonen die tiefe Verliebtheit des Erzählers gegenüber der Unbedeutsamkeit des Zählens und Rechnens der Statistikführenden.

5.a)

Trotz des beträchtlichen Alters von Bölls Werk „Wanderer, kommst du nach Spa...“ können jugendliche Leser auch heute noch persönlichen Nutzen daraus ziehen.

Geschichte als Schulfach steht häufig in Verbindung mit dem Lernen von Jahreszahlen und dazugehörigen Ereignissen und liegt oftmals fernab der persönlichen und modernen Realität. Bölls Text liefert hingegen einen anschaulichen Einblick in das Alltagsleben der damaligen Zeit, beispielsweise hinsichtlich dessen, dass Kriegsversehrte oft mit Aufgaben betraut wurden, die heute unvorstellbar wären. Geschichte rückt dadurch näher und wird leichter greifbar.

Die Abneigung und Verachtung des Protagonisten gegenüber Statistiken und Zahlen regen den Prozess der Meinungsbildung an. Finanzplanungen, Rechnungswesen und Wahrscheinlichkeitsanalyse gehören heute in vielfacher Hinsicht zum Alltag des modernen Menschen. Bei Jugendlichen schlägt sich dies in vielen konkreten Alltagsüberlegungen nieder: Die Überlegung, sich ein neues Smartphone anzuschaffen, die Ausgaben für Klamotten, Sportgeräte oder einen Kinobesuch machen den täglichen Umgang mit Zahlen erforderlich. Die Frage, inwieweit dadurch aber andere Werte wie Zwischenmenschlichkeit, Liebe oder Zuwendung zu kurz kommen, stellt Bölls Text klar in den Raum und regt zum Nachdenken über dieses Thema an.

Macht und Manipulation, wie sie Bölls Protagonist gebraucht und hinterfragt, sind auch heute noch großgeschriebene Themen. Institutionen und Machtapparate wie CSI, FBI oder CIA üben erheblichen Einfluss aus. Doch auch im Schulalltag gibt es Situationen des Machtmissbrauchs und der Manipulation: Mobbing von Mitschülern, Hänseleien oder Bloßstellungen seitens der Lehrer sind Beispiele hierfür.

Auch das Thema Liebe ist heute wie damals genauso aktuell. Die Formen von gegenseitiger oder unerfüllter Liebe stammen alle aus dem unmittelbaren Erfahrungsbereich der Jugendlichen. Bölls Protagonist zeigt eine Form der geheimen und schwärmerischen Liebe, da er die junge Frau verehrt, sich seiner tiefen Zuneigung zu ihr bewusst ist, sich jedoch nicht traut, sie anzusprechen. Diese und ähnliche Situationen sind vielen Jugendlichen wohlbekannt, denkt man nur an die Schwärmereien für Popstars oder Schauspieler.

5.b)

Die Arbeit bei den Pferdewägen ist der reinste Luxus. Gerade jetzt, im Sommer, genieße ich die angenehme Luft und die Sonne, die die Muskeln lockert und meinen verletzten Beinen wohltut. Das Beste an den Tagen hier, an der Brücke, sind aber die Abende. Wenn mein Mädchen von ihrer Arbeit nach Hause läuft, labe ich mein Herz an ihrer Anmut und Schönheit.

Heute, habe ich mir jeden Tag vorgenommen, heute, werde ich es wagen, sie anzusprechen. Bis ich es tat. Sie kam ihres täglichen Weges heran, ihr zarter Körper leuchtete in der Abendsonne. „Guten Abend“, sagte ich. „Guten Abend“, erwiderte sie freundlich, „Sie sitzen sehr oft an diesem Platz, nicht wahr?“ Und so kamen wir ins Gespräch. So einfach. So wundervoll.

Ich habe jetzt die Ehre, meine kleine Geliebte – sie trägt den wunderschönen Namen Isabel – nach Hause zu begleiten. Wir reden einfach nur, niemals geht uns der Gesprächsstoff aus. Und diesen täglichen Weg tragen meine Beine mich gerne.

Thema 9

1.

Der Text „Einfach mal ‚Guten Tag‘ sagen, einfach so“ gliedert sich in mehrere Sinnesabschnitte.

Zu Beginn des Textes äußert sich der Autor in den Zeilen 1–5 über die Schutzfunktion, die die Anonymität im Großstadtleben hat.

Jedoch gibt es, wie er in den darauffolgenden Zeilen 8–10 hervorhebt, Situationen, in denen er das heutzutage vorherrschende gegenseitige Sich-Ignorieren als unangemessen und schwer erträglich empfindet.

Er stellt nun (Z. 11–18) Beispielsituationen in verschiedenen Lokalisationen wie Sauna, Arztpraxen oder Kirche dar, in denen er einen kurzen Gruß für angemessen hielt.

Im weiteren Verlauf des Textes (Z. 18–27) nimmt der Autor Bezug auf den Theologen Jürgen Fliege, der sich über das heuchlerische Verhalten der Menschen empört, die in der Kirche gottesfürchtig beten, während sie es nicht zustande bringen, ihrem Sitznachbarn eine kurze Begrüßung zukommen zu lassen. Gleichzeitig übt Brummer Kritik daran, dass sich Menschen häufig über Probleme innerhalb größerer und komplexerer Zusammenhänge wie ethischen oder politischen Fragestellungen entrüsten, während sie selbst nicht einmal mit den einfachsten Dingen, wie einer knappen Begrüßungsgeste, beginnen, etwas zu ändern.

In Z. 28–34 wird die Möglichkeit angesprochen, dass der Mangel an Aufmerksamkeit gegenüber Mitmenschen auf in der Kindheit erlernte Verhaltensmuster zurückzuführen ist.

Dass Schüchternheit und Unsicherheit eine mögliche Ursache für diese an den Tag gelegte „Stoffeligkeit“ seien, wird im abschließenden Textparagrafen (Z. 35–42) laut Aussage des Autors als möglich erachtet, sei aber nur auf fehlende Routine und Selbstverständlichkeit freundlichen Verhaltens gegenüber Fremden zurückzuführen. Brummer betont, dass gesellschaftlich-soziale

Problemfelder wie öffentliche Gewalt erst dann angepackt werden können, wenn man aufmerksamer mit sich und seinen Mitmenschen umgeht.

2.

Der vorliegende Beitrag ist der Textsorte Glosse zuzuordnen, die journalistischen Elemente in Textaufbau und Textäußerem sind auffällig: Die Nennung des Autors findet sich direkt unter der Textüberschrift und ist mit „von...“ angegliedert. Direkt neben der Überschrift befindet sich ein Foto des Autors. Die Rubriküberschrift „Was ich notiert habe“ ist über die eigentliche Überschrift gesetzt. All diese Merkmale weisen auf eine Publikation in einer Zeitung oder Zeitschrift hin und sind typisch für die Glosse als Textgattung.

Zudem enthält der Text meinungsbildende Elemente. Die Einbindung rhetorischer Fragen wie beispielsweise in Z. 22 („Eigentlich wäre es aber auch umgekehrt kein Problem, oder?“) oder die Ausformulierung überzeugungsstarker Argumente sind Anhaltspunkte hierfür.

Auch Brummers Kritik am Mangel an zwischenmenschlicher Aufmerksamkeit und gegenseitigem Respekt ist der Glosse wesenhaft. Der Autor fokussiert hierbei auf ein bestimmtes, aktuelles Thema, kurz und intensiv.

In den Zeilen 5–7 findet sich ein Beispiel für subjektiv-wertende Elemente des Texts („Aber es gibt Orte, an denen ärgert es mich, wenn jemand reinkommt, die Anwesenden wie Luft behandelt und sie nicht der geringsten Aufmerksamkeit für würdig erachtet“).

Brummer schreibt in teils zynisch-originellem Spott, äußert aber auch scharfe Kritik und regt den Leser dadurch zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit der Problematik an. Beispiele hierfür wären in Z. 21 zu finden, wenn es heißt: „Grüßmuffel sehen das Problem nicht“, in Z. 15 („Und in der Kirche wird es peinlich, als [...]“ oder in Z. 28 („[...] kurz und knochentrocken [...]“).

3.

Arndt Brummer schafft in seinem Text die Verbindung von Einfachheit und Klarheit, teils mit einer gewissen Flapsigkeit, immer jedoch mit hoher sprachlicher Eleganz. Sein Schreibstil ist bissig-sarkastisch und enthält viele ironische und originelle Elemente. Dies schafft er einerseits durch die Eingliederung von Neologismen, wie sie in Z. 21 („Grüßmuffel“) vorkommen, andererseits durch Alliterationen („setzt sich, schwitzt und schweigt“, Z. 9/10). Auch die Stilmittel der Anapher und des Asyndetons („kein Gruß, kein Blick, der Griff nach einer Illustrierten, Sendepause“) verleihen seinen Aussagen Nachdruck und Lebendigkeit. Die Parallelismen („in der Sauna, in der Kirche, im Wartezimmer“, Z. 22/23) und die an den Leser gerichteten Fragen (vgl. Z. 22, Z.13/14) intensivieren seine Statements und offenen Meinungsäußerungen.

Zudem bedient sich Brummer zur Wiedergabe der Aussagen des Theologen Jürgen Fliege in den Zeilen 18/19 der indirekten Rede.

Wirft man einen Blick auf den Satzbau, so ist erkennbar, dass sich Brummer vorwiegend der Hypotaxe bedient, die langen und komplexeren Reihungen allerdings oftmals durch kurze Ausrufe oder Fragen unterbricht (vgl. Z. 22, Z. 32, Z. 33).

4.

Mit dem Verfassen der vorliegenden Glosse verfolgt der Autor mehrere verschiedene Absichten, die im Folgenden beleuchtet werden sollen.

Durch den Text in seiner Gesamtheit wird deutlich, dass Arndt Brummer auf das in der heutigen Zeit vorherrschende Problem der Unachtsamkeit im sozialen Miteinander hinweisen möchte. Dabei übt er vor allem an den Menschen Kritik, die andere ignorieren, obwohl sie beispielsweise einen Raum mit ihnen teilen oder in der jeweiligen Situation eine Kontaktaufnahme angemessen wäre (vgl. Z. 8–10, Z. 11/12, Z. 12–14, Z. 15–18).

Seiner Verärgerung über diese Art der Unfreundlichkeit macht der Autor nachdrücklich Luft und spricht dies in den Zeilen 5–7 auch offen an.

Auch durch die Art und Weise seines Schreibstils möchte Brummer seine Leser provozieren, zum Nachdenken anregen und zur Reflexion ihres eigenen Verhaltens hinführen (vgl. Z. 22; Z. 38, Z. 40–42).

5.a)

Liebes Redaktionsteam,

aufgrund ihrer aktuellen Thematik erregte die in der Rubrik „Was ich notiert habe...“ veröffentlichte Glosse von Arndt Brummer mein Interesse. In Bezug auf die Suche nach den Ursachen mangelnder Höflichkeit möchte ich daher Stellung beziehen.

Zwischenmenschliche Aufmerksamkeit und gegenseitiger Respekt sind auf alle Fälle Werte, die in unserer modernen Gesellschaft weitaus zu kurz kommen. Unumstritten ist der erste Schritt zu einer Verbesserung des sozialen Miteinanders vor der eigenen Haustür zu suchen, in kleinen alltäglichen Dingen, wie eben dem freundlichen Grüßen von Mitmenschen. Sich anstelle dessen darauf zu versteifen, Kritik am Handeln der Politiker zu üben, ist wenig konstruktiv.

Jedoch sind, anders als Brummer behauptet, die Ursachen für die vermeintliche „Mundfaulheit“ einiger Menschen differenzierter zu sehen:

Sicherlich ist vieles auf Erziehung und Übung zurückzuführen, wie er es mit dem Ausdruck „fehlende Kinderstube“ umschreibt – manchen Menschen fällt es aber zumeist aufgrund von Selbstwertproblemen oder der Angst vor mangelnder Akzeptanz schwer, unbedarft und locker zu grüßen. Ein Mensch, der beispielsweise Erfahrungen mit Mobbing machen musste, hat oftmals die Erwartungshaltung, von vornherein ausgestoßen zu werden und tut sich deshalb um einiges schwerer mit einem schlichten Gruß als eine allseits beliebte und anerkannte Person, die nie negative Erfahrungen hinsichtlich Ausgrenzung und Schikane erleben musste.

Die Probleme in zwischenmenschlichen Beziehungen müssen jedoch immer an der Wurzel angepackt werden – und was hindert uns daran, falls es einem Patienten in einer Arztpraxis schwerfällt, einen freundliche Gruß in die Runde zu werfen, selbst den ersten Schritt zu tun?

5.b)

Es gibt Alltagssituationen, in denen man sich über die Respektlosigkeit, Mundfaulheit oder Unachtsamkeit seiner Mitmenschen ärgern muss. Der Fußgänger vor einem wirft achtlos seine Zigarettenkippe auf den Boden, in der U-Bahn wird gedrängelt und geschubst und in der Bäckerei wird man ungeduldig und genervt bedient. Solche und ähnliche Vorkommnisse lassen uns oft am sozialen Miteinander zweifeln. Umso wertvoller und intensiver ist dadurch aber unsere Wahrnehmung von Situationen wie die folgenden:

- „Darf ich den mal streicheln?“, fragt eine junge Frau, als ich mit meinem Hund durch die Straße laufe. Sie erzählt mir, dass sie selbst ebenfalls einen Hund habe, und es entwickelt sich ein nettes, kurzes Gespräch über die tierischen Freunde.
- Ein Kunde läuft in Eile und Hektik durch den Supermarkt und vergisst zu allem Übel noch eine seiner Erwerbungen an der Kasse – da nimmt ein anderer Kunde den Spurt durch die Gänge auf sich und trägt das Produkt zu seinem Besitzer.
- Ein junger Mann, der auf eine ältere Dame aufmerksam wird, die mit ihrem Rollator erst kurz vor der Straße mit Mühe zum Stehen kommt. Kurzerhand stellt er ihr die Bremsen an dem fahrbaren Gerät wieder richtig ein.
- All dies sind Beispiele dafür, dass nicht nur Unfreundlichkeit und Respektlosigkeit vorherrschen – hält man die Augen offen, kommen uns im Alltag viele Situationen unter, die als erfreulich und warmherzig wahrgenommen werden dürfen.